



Barbara Rösch

Grundschule Schwarz weiß?

Denk- und Handlungsansätze
für eine rassismuskritische Grundschule

Mit einem kritischen Blick auf Kinderbücher

Basiswissen Grundschule

Band **40**



Basiswissen Grundschule

Band 40

Grundschule Schwarz weiß?

Denk- und Handlungsansätze für eine
rassismuskritische Grundschule

Mit einem kritischen Blick auf Kinderbücher

von

Barbara Rösch



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Basiswissen Grundschule

Herausgegeben von:

Band 1 bis 18: Jürgen Bennack

Ab Band 19: Astrid Kaiser

Die Reihe „Basiswissen Grundschule“ ist einem schüler- und handlungsorientierten, offenen Unterricht verpflichtet, der auf die Stärkung einer selbstständigen, sozial verantwortlichen Schülerpersönlichkeit zielt.

Cover: Verlag

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1914-1

Schneider Verlag Hohengehren, Wilhelmstr. 13, D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2019

Printed in Germany – WolfMediaPress, D-71404 Korb

Vorwort der Reihenherausgeberin:

Pädagogische Wege gegen Rassismus

Dieses Buch kommt wie gerufen!!! In einer Zeit zunehmender rassistischer Übergriffe hat Barbara Rösch viele Praxiswege aufgezeigt, wie in der Grundschule präventiv gegen Rassismus gearbeitet werden kann. Das ist konstruktives Flagge Zeigen für Demokratie und gegen Rassismus, wenn in jeder Grundschule die vielen analytischen Gedanken und praktischen Ideen lebendig umgesetzt werden.

Das Buch ist sehr klar und verständlich geschrieben, einleitend werden die wichtigen korrekten Begriffe wie »People of Color« kurz und eindeutig beschrieben.

Der Verfasserin ist es gelungen, die Perspektive und Erfahrungswelt der Schwarzen Kinder und Kinder of Color mit verstehendem Blick und nicht mit einem weißen Filter zu sehen.

Die einleitenden theoretischen Kapitel, etwa wie Alltagsrassismus funktioniert oder wie in der Kommunikation Rassismus durch »Othering« hergestellt wird, sind mit konkreten Fallbeispielen anschaulich geschrieben und wirken dadurch besonders aufklärerisch.

Das Buch baut insgesamt auf die Selbstreflexion der Lehrkräfte auf, ohne diese Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen wird Alltagsrassismus an Grundschulen weiter wirken.

Eine knappe und klare Analyse rassistischer Ideologie sowie ein kurzer historischer Abriss runden den Theorieteil ab und bieten viele Aspekte für eine in die Tiefe gehende Selbstreflexion der Lesenden.

Die anschließenden Beispiele zum Alltagsrassismus in Grundschulen machen betroffen. Das unglaubliche Leid, das Kinder an unseren Grundschulen erfahren können, macht deutlich: Es muss etwas gegen den Rassismus an Grundschulen getan werden.

Barbara Rösch zeigt an vielfältigen Beispielen, dass und wie es gelingen kann, dem Rassismus rechtzeitig, also bereits in der Grundschule vorzubeugen. Dabei nutzt sie auch verschiedene Möglichkeiten des Empowerment für die

Schwarzen Kinder und Kinder of Color. Sie stehen im Mittelpunkt dieses Buches und die Praxisbeispiele tragen dazu bei, dass sie gehört und gestärkt werden.

Im Praxisteil des Buches wird für jeden emotionalen und gedanklichen Schritt, der in der Rassismusprävention eine Rolle spielt, jeweils praktisches Material vorgestellt. Und zwar so konkret, dass jede Lehrerin, jeder Lehrer, jede Erzieherin und jeder Erzieher sofort damit arbeiten kann.

Es geht darum, in einfachen Interaktionsübungen den Respekt der Vielfalt, die Vielfalt der eigenen Klasse und die Stärkung der Identität, speziell der Ich-Identität zu fördern. Um innerhalb einer schulischen Gemeinschaft Machtstrukturen aufzulösen, müssen alle Beteiligten die Gleichheit in den »Anderen« wahrnehmen, ihre eigenen Stärken identifizieren, Rassismus kritisch erkennen und sich mit dem eigenen Bild vom Deutschsein auseinandersetzen.

Die Praxisbeispiele beginnen bei der Vornamensvielfalt in der Klasse

Die Praxismaterialien sind konkret als Unterrichtsplanungsskizze aufbereitet und damit gut handhabbar auch für Lehramtsanwärt*innen oder Studierende im Praktikum. Methodisch werden dabei vielfältige Wege wie Standbild, gruppendynamische Prozesse oder Geschichtenanalysen vorgeschlagen. Selbst (sinnvolle) Arbeitsblattvorlagen werden angeboten.

Da emotionales Lernen über die Identifikation mit Personen transportiert wird, sind die beiden Beispielkataloge afrodeutscher Persönlichkeiten sowie von schwarzen berühmten Persönlichkeiten außerhalb Deutschlands sehr hilfreiche Listen, um Kindern im Grundschulalter positive Identifikationsfiguren über Filme und andere Medien zu präsentieren.

Einen großen Schwerpunkt der Praxismaterialien nimmt die pädagogisch-didaktische Analyse von geeigneten und leider auch ungeeigneten Kinderbüchern bzw. die rassismuskritische Analyse derselben ein. Dazu wird ein praktikabler Kriterienkatalog vorgestellt.

Bekannte Bestseller wie Pippi Langstrumpf, Jim Knopf, Das kleine Gespenst und viele andere auf den ersten Blick harmlos wirkende Kinderbücher werden klar analysierend unter rassifizierende Kinderliteratur eingeordnet. Aber es wird nicht nur kritisiert, sondern auch hier werden praktische Schritte zum Umgang aufgezeigt.

Es gibt auch etliche Kinderbücher, die dem kritisch-analysierenden Blick von Barbara Rösch standhalten können. Diese werden inhaltlich kurz vorgestellt, so ist der genaue praktische Einsatz im Unterricht gut zu entscheiden.

Die Praxismaterialien sind sehr vielfältig und wirklich überzeugend.

Ich kann es nur wiederholen. Das richtige Buch zur passenden Zeit. Ich wünsche jedem Kind im Lande, dass in seiner Schule dieses Buch im Lehrerzimmer auf dem Tisch liegt und als Ratgeber bei der Unterrichtsplanung verwendet wird.

Oldenburg, im Oktober 2018

Astrid Kaiser

Inhalt

Vorwort	12
Begriffe	15
1. Einleitung: Rassismus in der Grundschule? Kann nicht sein!	17
2. Wie funktioniert Alltagsrassismus?	22
1. Unter Beobachtung	29
2. Der Klassiker: »Woher kommst Du?«	31
3. »Othering« und »Weißsein«	35
4. Institutioneller Alltagsrassismus	41
3. Die Grundlage des Alltagsrassismus: Rassismus als Ideologie	44
1. Wem nutzt und welche Funktion hat Rassismus?	45
2. Ein Blick in die Geschichte	47
1. Spanien 1492	48
2. Maafa	49
3. »Rassentheorie«?	51

4.	Deutschland als Kolonialmacht	52
5.	Postkolonialzeit	53
6.	Aufarbeitung?	54
3.	Sprache und Rassismus	56
1.	»Schwarz / weiß« in der Umgangssprache	56
2.	Das »N-Wort«	56
3.	»Mohr« / M-Wort	57
4.	»Mulatte« / »Mischling«	57
5.	Afrika als »Land«	58
6.	Kolonialistische Neologismen (z.B. »Häuptling«)	58
4.	»In der Grundschule war es ganz schlimm« – Auswirkungen des Alltagsrassismus auf Kinder in der Grundschule	60
1.	»Das ist nicht so gemeint – sei nicht so empfindlich« – Reaktionen von Lehrkräften	63
2.	Institutioneller Rassismus in der Grundschule	67
3.	Auswirkungen von Rassismus auf Kinder	72
4.	Wie reagieren Kinder auf Rassismus? Bewältigungsstrategien	77
5.	Grundlagen für eine rassismuskritische Grundschule	82
1.	Notwendig: Eingreifen bei rassistischen Vorfällen	83
2.	Überlegungen für Lehrer*innen	84
1.	Eigene Einstellungen und Handlungsmuster	84
2.	Über Inhalte neu nachdenken	88
3.	Weißsein – ein Privileg?	90

3.	Empfehlungen für eine rassismuskritische Grundschule	93
1.	Ziele	93
2.	»Aber für mich sind doch alle Kinder gleich!«	94
3.	Rassismuskritische Lernumgebung	96
4.	Wissen über Rassismus vermitteln	100
5.	Korrigiertes Sach-Wissen vermitteln	102
6.	Empowerment für Schwarze Kinder und Kinder of Color	106

6. Rassismuskritische Übungen im Unterricht 111

1.	Identitäten stärken und Vielfalt respektieren	112
1.	»Bushaltestelle«	112
2.	Klassensteckbrief	114
3.	Mein Name (Identität Teil 1)	116
4.	Ich (Identität Teil 2)	119
5.	Ich und andere Gruppen (Identität Teil 3)	122
6.	Gruppen und Macht (Identität Teil 4)	127
7.	»Andersgleich«	130
8.	»Lenas Traum«	131
9.	»Starke Kinder ABC« und »Was alles in uns steckt«	135
2.	Den Blick schärfen: Rassismus erkennen	138
1.	»Kinderfotos in der Werbung«	138
2.	»Deutsch« – Was und wer ist das eigentlich?	140
3.	»Afrikabilder« (und Rassismus) in Kinderbüchern	142
3.	Afrodeutsche/Schwarze Biographien und Empowerment	145
1.	Schwarze deutsche/afrodeutsche Persönlichkeiten:	145
2.	Schwarze Persönlichkeiten außerhalb Deutschlands	151
3.	Empowerment-Gruppe für Schwarze Kinder/Kinder of Color	155

7. Kinderbücher und Rassismus?	156
1. Kriterien rassismuskritischer (Kinder-)Literatur	166
2. Rassifizierte Kinderbücher – Eine Auswahl	169
1. »Als ich Maria war« (2010)	169
2. »Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm« (2003)	170
3. »Tim im Kongo« (1930/2017)	170
4. »Pippi Langstrumpf« (1945/2007)	171
5. »Der kleine schwarze König« (2007)	176
6. »Moni und der Monsteraffe« (2008)	176
7. »Hexe Lilli auf der Jagd nach dem verlorenen Schatz« (2015)	177
8. »Papa, was ist ein Fremder?« (2000)	178
9. »Das kleine Gespenst« (1966/2006)	179
10. »In Afrika war ich nie allein« (1999/2003)	180
11. »Marie hat jetzt Stachelzöpfe« (2006)	180
12. »Mia mit dem Hut« (2007)	181
13. »Paule ist ein Glücksgriff« (2010)	182
14. »Jim Knopf« (1960/1962)	182
15. »Leo und Lucy« (2008)	185
3. Möglichkeiten im Umgang mit rassifizierter Kinderliteratur	186
4. Kinderbuchempfehlungen – eine Auswahl	188
1. »That’s my Mum« (2005)	188
2. »Mommy, mama, and me« (2009)	188
3. »Das Wort, das Bauchschmerzen macht« (2014)	189
4. »Ganz toll!« (1995)	189
5. »Das Spiel« (2018)	190
6. »Frau Katz und Tuches« (1992)	190
7. »Die Kinderkiste«, von Toni Morrison (2000)	191
8. »Unsa Haus« (2010)	191
9. »Mandela und Nelson. Das Länderspiel« (2010)	192

10.	»Erstaunliche Grace« (1993)	193
11.	»An Angel just like me« (1997)	193
12.	»Andere Welten? Alltag Schwarzer Jugendlicher in Brandenburg« – Dokumentarfilm (2004)	194
13.	»Der Bus von Rosa Parks« (2011)	194
14.	»Show Way« (engl.) (2005)	195
15.	»Die schlaue Mama Sambona« (2007)	196
16.	»Ein Hoch auf Oskar« (2006)	196
17.	»Mwangaza und die Geschichte mit dem Zahn« (2010)	197
18.	»Traumberufe« (2014)	197
19.	»Sag mir, wie ist Afrika?« (2002)	198
20.	»Shades of Black. A celebration of our children« (2010)	198
21.	»African Kids. Eine südafrikanische Township-Tour« (2012)	199
22.	»Die Geschichte Afrikas« (2008)	199
23.	»Kaugummi und Verflixungen« (2010)	201
24.	(eingeschränkt) »Zarah und Zottel« (2017)	201
25.	(eingeschränkt) »Ich bin ein Kind und habe Rechte« (2013)	202

8. Zum Abschluss: Wünsche für die Gegenwart! 203

9. Literaturverzeichnis 205

1.	Verwendete Literatur	205
2.	Weitere Lesemöglichkeiten	217
	Biographien / Autobiographien	217
	Deutsche »Kolonialgeschichte«	218
	Anregungen für den Unterricht	218
	Filme /Videos	219
	Links	219

»In the end, we will not remember the words of our enemies but the silence of our friends.«

Martin Luther King, Jr.

Vorwort

Ein Buch über Alltagsrassismus in der Grundschule? Ist das nötig?
Rassismus im Grundschulalltag, kann denn das sein?

Leider ja.

Dieses Buch wendet sich daher vorwiegend an alle, die im Bildungssystem mit Kindern zu tun haben, sei es als Lehrer*in, Erzieher*in, sei es in der Ausbildung, im Studium oder als Schulleitung.

Die folgenden Seiten fokussieren gezielt und ausschließlich den Rassismus gegenüber Schwarzen und thematisieren an dieser Stelle nicht den antimuslimischen Rassismus oder Antiziganismus.

Denn: Schwarze leben seit mindestens 400 Jahren in Deutschland. Aktuell sind es über eine Million. Mehrere Hunderttausend sind deutsche Staatsbürger. Das heißt, nicht alle Deutsche sind weiß, nicht alle Schwarze sind automatisch »Ausländer«.¹

Dennoch wird der Schwarze Teil Deutschlands und das Erleben von Rassismus in der Gesellschaft und spiegelbildlich in Schule und Lehrerbildung bislang ausgeblendet. Ein (weißer) Institutsleiter der Grundschulpädagogik in Potsdam bezeichnete es auf einer Tagung 2007 abwertend als »exotisch«.²

Es gibt kaum Studien, geschweige denn Unterrichtsmaterialien oder Handreichungen für Lehrer*innen, die sich gezielt mit dem Erleben Schwarzer Kinder in einer weißen Mehrheitsgesellschaft auseinandersetzen.

Die meisten beschränken sich auf inter- bzw. transkulturelle Erziehung, nicht auf antirassistische. Daher fehlt es auch an Praxisbeispielen. Eine Ausnahme bietet das Autor*innenkollektiv Rassismuskritischer Leitfaden³. Doch auch hier wird nicht die Grundschule bedacht.

Daher will das Buch Folgendes leisten:

- Eine Sensibilisierung, was Alltagsrassismus im Grundschulalltag bedeuten kann,

¹ Sow (2008) 99.

² Zur Schreibweise von »Schwarz« und »weiß« s.u. Kapitel »Begriffe«.

³ Autor*innenkollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (2015).

- Ursprünge und Folgewirkungen des Rassismus und Alltagsrassismus aufzeigen,
- Alltagssprache und Begriffe in den Blick nehmen,
- eine Palette an Ideen und Vorschläge für Unterrichtsideen und -gestaltungen anbieten,
- die Möglichkeit zum gemeinsamen Überdenken und Hinterfragen eigener Vorstellungen und tradierter Einstellungen bieten
- und einen rassismuskritischen Blick auf Kinderbücher werfen und (Vor-)Leseempfehlungen präsentieren.

Das Buch ist bewusst keine wissenschaftliche Studie. Die zahlreichen persönlichen Zitate Schwarzer Kinder und Kinder of Color, auf welchen einige Kapitel basieren, lassen die Kinder selbst zu Wort kommen. Sie sind diverser Literatur entnommen. Eine wissenschaftliche Befragung der Kinder, zumal durch eine weiße Person, würde ein langjähriges Vertrauensverhältnis voraussetzen, um aussagekräftige Antworten zu erhalten. Dank gebührt an dieser Stelle unbekannterweise all den Kindern und Jugendlichen, deren Zitate in dieses Buch einfließen konnten, die auf diese Weise noch einmal Gehör finden. Alle Zitate sind, wenn nicht anders vermerkt, von Kindern oder Heranwachsenden und Erwachsenen, deren Mutter oder Vater (oder beide) Schwarz oder People of Color sind.

Der Titel ist inspiriert durch Noah Sows »Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus.« (2008).

Dieses Buch ist ein Angebot und zugleich eine Aufforderung, wie es die Schwarze Feministin, Dichterin und Professorin Audre Lorde 1986 formulierte, an *»alle Bürgerinnen und Bürger ihres Landes, sich einem neuen Aspekt des deutschen Bewusstseins zuzuwenden, über den die meisten weißen Deutschen noch nicht nachgedacht haben.«*⁴

Die Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus als Weiße*r ist im besten Falle immer auch eine persönliche Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen – und daher bisweilen auch ein schmerzlicher Prozess. Die bewussten und

⁴ Lorde (1986) 14.

unbewussten Wirkmechanismen des Alltagsrassismus zu entdecken, ist jedoch lohnend und eröffnet Handlungsmöglichkeiten und Ansatzpunkte, Schule aktiv mit- und umzugestalten.

Viel Freude beim Lesen!

Berlin im September 2018

Barbara Rösch

Begriffe

Schwarz

politisch korrekte und vor allem selbstgewählte Bezeichnung für Schwarze Menschen. Wird in jedem Kontext groß geschrieben. Dadurch wird sichtbar, dass es sich nicht um das Farbadjektiv handelt, dass damit nicht eine Hautfarbe oder eine biologische Kategorie gemeint ist, sondern eine sozial konstruierte Identität und Lebenserfahrung.

Schwarz ist eine selbst-bewusste politische Bezeichnung, keine Zuschreibung, und verdeutlicht erlebte Rassismuserfahrungen.⁵

People of Color (kurz: PoC)

politisch korrekte Bezeichnung für Menschen, die nicht weiß sind und daher über einen gemeinsamen Erfahrungshorizont in einer mehrheitlich weißen Gesellschaft verfügen. Als People of Color bezeichnen sich Menschen, die die in vielen Variationen auftretende und ungleich erlebte Erfahrung teilen, aufgrund körperlicher und kultureller Fremdzuschreibungen der weißen Dominanzgesellschaft als »anders« und »nicht zugehörig« definiert zu werden. Anders als etwa »coloured« (»farbig« / »Farbige*r«, s.u.), das eine von Weißen gewählte Zuschreibung ist, sind People of Color (PoC) in erster Linie »people«, also Menschen. PoC drückt eine »Identität mit Rassismuserfahrung«, die Großschreibung zugleich den politischen Widerstand gegen Rassismus aus. In vielen englischsprachigen Ländern eine gängige Bezeichnung.

Im Gegensatz hierzu wird **»weiß«** hier als Adjektiv klein geschrieben. »Weißsein« ist ebenfalls ein soziales Konstrukt, beinhaltet jedoch weder Rassismuserfahrung noch den Widerstand dagegen. Ganz im Gegensatz dazu ist »weiß« zwar ebenfalls eine politische Kategorie, allerdings verbunden mit einer Machterfahrung, die weißen Menschen zum Teil nicht bewusst ist.⁶

Afrodeutsch

Begriff der Selbstbestimmung, nicht des Bestimmtwerdens, bezieht sich auf

⁵ Sow (2008) 19f.; Ogette (2017) 76. Es gibt auch zahlreiche andere Selbstbezeichnungen, z.B. BLK für black und die Idee, Schwarzsein ohne negative Konnotation zurückzuerobern. (taz 21./22.10.2017, Interview mit Jamila Woods).

⁶ Sow (2008) 19ff; Otoo (2013a) 126; Wollrad (2016) 4 (nach einem Zitat von Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar); Wollrad (2010) 64 Anm.1.

die Herkunft, entwickelt um 1984 von einer Gruppe Schwarzer Frauen in Deutschland. Dementsprechend gibt es zum Beispiel auch eine afrotürkische Gemeinschaft.⁷

»farbig«, »Farbige*r«

in Deutschland weit verbreiteter konstruierter Begriff, der Menschen auf das Kriterium der Hautfarbe reduziert. Ist der höflich gemeinte Euphemismus von »Schwarz«, welches manche Weiße nicht aussprechen möchten. Der Begriff »Farbig« suggeriert ein unausgesprochenes »Wir«, das offenbar »normal«, also nicht-farbig, farblos ist und daher nicht benannt werden muss. »Farbigen« wird zudem von Weißen eine Abweichung von der weißen Norm, ein »Andersein« zugeschrieben, das eine Abwertung impliziert. Gleiches gilt für den von Weißen konstruierten Begriff »**dunkelhäutig**«. Viele Menschen verwenden diesen Begriff als Synonym für »farbig« oder in substantivierter Form als Ersatz für das N-Wort (s. Kapitel 3.3 »Sprache und Rassismus«).

Der Begriff »Farbige*r« kommt aus dem neuhochdeutschen »farbicht« (16. Jh.) und wird seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Anlehnung an das englische »coloured« auch auf Menschen übertragen. Seine Blütezeit hatte der Begriff in den 1950/60er Jahren – als Ersatz für das N-Wort, da sich die Erkenntnis vom rassistischen Gehalt dieses Wortes zunehmend durchsetzte.⁸

»Schwarzafrika«

Kolonialrassistischer Begriff, in etwa so sinnvoll wie »Weißeuropa«; erhebt undifferenziert die Pigmentierung von Haut zum Kriterium für Geographie; weißes Konzept für alle südlich der Sahara lebenden Afrikaner*innen während der europäischen Expansion.⁹

⁷ i.e. die Autorinnen und Herausgeberinnen von »Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin 1986«: Katharina Oguntoye, May Ayim-Opitz, Dagmar Schultz, dort S. 10. Zu Afrotürk*innen s. Aden-Ugbomah (2017) 119ff.

⁸ Poenicke (2003) 19; Sow (2008) 23f; Ogette (2017) 75f.

⁹ Poenicke (2003) 17.

1. Einleitung:

Rassismus in der Grundschule?

Kann nicht sein!

Schwarze und People of Color berichten:

»Wenn du in die Grundschule kommst, du weißt ja nicht, was du bist, du siehst ja nicht jeden Tag in den Spiegel, du denkst ja nicht, dass du anders bist, du bist voll wie die anderen Kids, du redest und spielst mit denen, und wenn du gar nicht daran denkst und dich dann jemand darauf aufmerksam macht, hey, du bist nicht so wie die, das lassen die dich auch dann spüren. Das ist, wie wenn jemand dick ist, der wird ja auch gehänselt. Dann fängst du an, nachzudenken, warum die Leute dich als was anderes sehen [...]«

– Mike (20 Jahre), Chemnitz 2005.¹⁰

»Jetzt ist es für mich ganz okay, dunkelhäutig zu sein, aber früher hatte ich oft Probleme. In der Grundschule war es ganz schlimm, ich wurde beschimpft und rumgeschubst und hatte es schwer, Freunde zu finden.«

– Nadine (17 Jahre), Leipzig 2005.¹¹

»Rassismus in der Schule erleben wir eigentlich kontinuierlich. Vor allem, was mich erschreckt hat, über die komplette Grundschulzeit. Es gibt Äußerungen wie ›braune Kackwurst, bist Du lange im Backofen gesessen?‹ Oder aber auch haben sich die Kinder über Berufe unterhalten – zu meiner Tochter wird gesagt: ›Du kannst keinen Beruf lernen, sondern höchstens Gläser verteilen am Strand‹«.

– Mutter einer 11-jährigen Tochter, 2016.¹²

»Ich kam im Grundschulalter von Togo nach Deutschland. In der Schule wurde ich des Öfteren als ›N.‹ beschimpft. Man fragte mich früher auch, wann ich wieder in mein Land zurückgehen

¹⁰ Zit. n. Massingue (2005) 74.

¹¹ Zit. n. Massingue (2005) 72.

¹² Zit. n. Babila/Özadali (2016) o.S.

würde. Da gab es noch voll viel, was die zu mir gesagt haben, aber damals konnte ich kein Deutsch, erst nach und nach verstand ich, was die zu mir sagten. So nach vier Monaten verprügelte ich alle, die mich als ›N.« oder ähnlich beschimpften. Von da an hatten alle Respekt vor mir. Auch die Lehrer, die immer nur ruhig zugeschaut hatten, wie ich beleidigt und auch geschlagen wurde, schalteten sich endlich mal ein.«

– Frank (16 Jahre) 2005.¹³

»[Es war] sogar so, dass ich mich für meine Hautfarbe und für meine Haare geschämt habe. Ich habe mir gewünscht, morgens aufzuwachen, hinzugucken und blonde Haare und blonde Augen zu haben. Nie wieder Probleme! [...].«

– Luis (19), Chemnitz 2005.¹⁴

»[...] ein Mitschüler einer meiner Söhne versuchte, die Haut meines Sohnes mit einem Radiergummi zu bearbeiten, während ein anderer Mitschüler ihm erzählte, schwarz sei die Farbe des Teufels.«

– Sharon Otoo 2013.¹⁵

»Meine Tochter geht nur noch mit Kapuze in die Schule, weil sie es nicht mehr aushält, dass ihre Mitschüler und Lehrer ihr in die Haare fassen. Die Schule hat jetzt reagiert und Kapuzen verboten.«

– 2017.¹⁶

»Das war früher für mich das Schlimmste, dass mir ständig die Leute in die Haare gefasst haben.«

– junger Mann (25 Jahre) 2005.¹⁷

»Mein Sohn war so ein selbstbewusstes Kind, sprudelte vor Lebensfreude und jetzt, nach einem halben Jahr in der Schule, weint er jeden Tag, hat chronische Kopfschmerzen und ist nicht

¹³ Zit. n. Massingue (2005) 71.

¹⁴ Zit. n. Massingue (2005) 79.

¹⁵ Zit. n. Otoo (2013b) o.S., im Original: »[...] one of my son's classmates put an eraser to my son's skin, in an attempt to rub it out, while at the same time another classmate told him ›Black is the colour of the devil.«

¹⁶ Zit. n. Ogette (2017) 107.

¹⁷ Zit. n. Okuesa (2005) 29.

mehr wiederzuerkennen.«

– 2017.¹⁸

Auf die Frage, wie oft sie sich in der Schule nicht als »normales deutsches« Kind gefühlt habe: *»Sehr oft! Durch Sprüche oder komische Fragen, wie z.B. wo ich her komme. Oder die wissen ja nicht, dass es im Kongo Städte gibt. Die denken, dass ich aus einem Dorf komme, z.B. dass ich kein Auto kenne oder noch nie einen Fernseher gesehen habe und so alles. Die stellen immer so komische Fragen. Warum seid ihr ausgerechnet nach Deutschland gekommen und nicht in andere Länder? [...] Die Fragen kommen meistens von den Lehrern. Die wollen immer wieder wissen, warum wir Deutschland ausgewählt haben und nicht woanders, obwohl wir zu Hause Französisch sprechen.«*

– Rebecca (16 Jahre) 2009.¹⁹

»Rassistische Vorurteile begleiten mich schon mein ganzes Leben. Umso jünger ich war, umso schlimmer war es. Also es war im Kindergarten schon sehr schlimm. Da meinten die Erzieherinnen, meine Mutter müsse aufpassen, dass ich nicht auf die Sonderschule komme. Meine deutschen Freundinnen wären im Vergleich sehr viel schlauer oder sehr viel besser, was total lächerlich ist – weil ich jetzt den besten Abi-Schnitt habe«.

– Aisha (23 Jahre), Grafikdesign-Studentin, Tübingen 2016.²⁰

In den Pausen wird einer Schwarzen Schülerin einer zertifizierten »Schule ohne Rassismus« immer mal wieder das N-Wort hinterhergerufen. Sie nehme das »zu persönlich«, bagatellierte die Erzieherin die Vorfälle. Das Mädchen fragt, ob *»man einer Schule einen solchen Titel auch wieder aberkennen kann«.*

– Schülerin (10 Jahre), Berlin 2014.²¹

Schwarze Kinder und Jugendlichen leiden (und litten) unter Rassismus – auch in bundesdeutschen Grundschulen, wie diese Aussagen Schwarzer Kinder und Jugendlichen zeigen.

¹⁸ Zit. n. Ogette (2017) 107.

¹⁹ Zit. n. Pokos (2011) 242.

²⁰ Zit. n. Babila/Özadali (2016) o.S.

²¹ Zit. n. Dehmer (2014) o.S.

Diese Beispiele von Rassismus im Grundschulalltag stammen aus den Jahren 2004 bis 2017, einige auch aus den 1990er Jahren. Es sind Erfahrungsberichte von fünf- bis zwölfjährigen Kindern aus »alten« wie »neuen« Bundesländern. Aus diesen Statements wird eine große Diskrepanz in der mutmaßlichen Selbstwahrnehmung der »Bildungsinstitution Grundschule« vorstellbar. Grundschule möchte in der Regel den Bildungsauftrag der Gleichbehandlung aller Schüler*innen erfüllen. Das würde bedeuten, »sich und andere Menschen in großer Vielfalt und Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und zu respektieren. Ziel des Unterrichts ist auch das mitwirkende und verantwortliche Handeln der Schülerinnen und Schüler in der Lerngruppe und im Lebensumfeld.« (so z.B. der Brandenburgische Lehrplan für das Fach Sachunterricht Berlin/Brandenburg 2017, S. 3).²²

Viele Grundschulen haben den Anspruch, offen, tolerant, fair und vor allem »anti-rassistisch« zu sein, tragen vielleicht das Siegel »Schule ohne Rassismus« und wollen niemanden bewusst ausgrenzen.

»An den meisten Schulen in Deutschland gibt es keinen Rassismus. Gibt es einfach nicht. Nicht existent. Ausstrahlt, zumindest wenn wir die meisten Lehrer*innen fragen, mit denen wir arbeiten«. Dies schiebt Tupoka Ogette, die seit 2015 deutschlandweit Workshops zum Thema »Schwarze Kids stärken. Ein Forum für Eltern Schwarzer Kinder« anbietet und auch mit Lehrer*innen arbeitet.²³

»Felix ist gerade vier Jahre alt geworden, geht eigentlich gern in den Kindergarten, doch vor kurzem ist er wegen seiner dunklen Hautfarbe gehänselt worden. Werden Erzieherinnen auf diese Rassismuserfahrungen von kleinen Kindern angesprochen, so heißt es häufig, »so etwas gibt es bei uns nicht. Das ist ja übertrieben.«²⁴

Was ist der Grund für diese Wahrnehmung?

In Deutschland gilt Rassismus vorwiegend als individueller und absichtlicher Fehltritt anderer Leute – meist Rechtsradikaler.²⁵

²² https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrpläne/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Sachunterricht_2015_11_16_web.pdf (28.11.2017).

²³ Ogette (2017) 111.

²⁴ Zit. n. Boldaz-Hahn (2008) 102.

²⁵ Ogette (2017) 16; Boldaz-Hahn (2008) 102.

In Deutschland hat sich der Staat dazu verpflichtet, allen das Recht auf Gleichbehandlung zu gewährleisten. Diskriminierung ist in Deutschland verboten. Die Rechtslage zu Antidiskriminierung ist vor allem durch das Grundgesetz, die Europäische Menschenrechts-Konvention, die Antirassismus-Konvention der UN und das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (seit 2006) geregelt.²⁶

Doch zunächst: Was bedeuten Rassismus und Alltagsrassismus genau?

²⁶ Madubuko (2016) 27ff.

2. Wie funktioniert Alltagsrassismus?

Der Begriff Alltagsrassismus entstammt der Rassismusforschung. Man versteht darunter ein bestimmtes, meist unbewusstes Handlungs- und Denkschema einer größeren sozialen Gruppe. Rassismus ist die dahinter stehende Ideologie. Alltagsrassismus ist die subtile, »kleine« und alltägliche Form von Rassismus, die durch Verinnerlichungsprozesse und Normalisierung wirksam (geworden) ist.

Alltagsrassismus ist eine meist routinemäßige Praxis verinnerlichter Vorurteile gegenüber Menschen, die nicht als »weiß« klassifiziert werden, also Schwarze und People of Color. Da viele weiße Menschen diese Vorurteile und Einstellungen nicht reflektieren, halten sie diese für selbstverständlich und pochen nicht selten auf das vermeintliche Recht, ihre unerkannten Vorurteile laut zu äußern (*»Das wird man ja wohl noch sagen dürfen ...!«*). Auch die Mehrheit der weißen Deutschen duldet, ignoriert oder bagatellisiert Alltagsrassismus.

Alltagsrassismus ist in der bundesdeutschen Gesellschaft strukturell verankert und tradiert und damit eine konkrete Form von Wirklichkeit.²⁷

Was heißt das genau?

»Wenn ich mich zum Beispiel in der U-Bahn neben eine Frau setze und sie plötzlich ihre Tasche fest umklammert. Wenn mich schon wieder ein Polizist am Bahnhof zur Routinekontrolle herauspickt. Oder wenn ich bei einer Wohnungsbesichtigung gegen eine Bafög-Empfängerin aus Schwaben den Kürzeren ziehe und mir die Maklerin danach am Telefon erklärt: ›Ich habe Ihren Namen gesehen und dachte, Sie seien arbeitslos.‹ Solche Erfahrungen mache ich derart häufig, dass ich nicht mehr an Zufall glaube. Immer wieder habe ich mich gefragt, woran es wohl liegen mag: Hat es mit meinem Aussehen zu tun? Mit meinem Namen? Mit meiner Herkunft? Mache ich etwas falsch? Oder bin womöglich gar nicht ich das Problem, sondern sind es andere, weil sie

²⁷ Essed (1991) 33; Arndt (2001), 11.